

23. November 2010

FORSCHUNG

KOOPERATION

Den Spessart im Visier

Das Archäologische Spessart-Projekt (ASP) ist ab sofort An-Institut der Universität Würzburg. Gemeinsames Ziel ist es, interdisziplinäre Forschungsprojekte im Spessart voran zu treiben und Studierenden die Möglichkeit zu bieten, praktische Erfahrungen zu sammeln. Dafür arbeitet das Projekt eng mit dem Lehrstuhl für fränkische Landesgeschichte zusammen.

Die Ketzelsburg in Haibach im Spessart war weder in keltischer noch in römischer Zeit besiedelt. Auch eine jungsteinzeitliche Besiedelung kann ausgeschlossen werden. Eine Bebauung für den verkehrstechnisch günstig gelegenen Felsvorsprung lässt sich erst ab der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts nachweisen. Damals entstand auf der höchsten Erhebung des Burghügels ein typischer Wohnturm. Dies zeigen jedenfalls Grabungen, die das Archäologische Spessart-Projekt geleitet hat. Dabei interessierten sich die Archäologen vor allem dafür, wann die Burganlage angelegt wurde, welche Spuren der Besiedelung sich über die Jahrhunderte erhalten haben und wie die Anlage in die mittelalterliche Kulturlandschaft Spessart eingebunden war.

Kooperation mit der Universität

Das langjährige Forschen an diesem – und zahlreichen weiteren Objekten im Spessart – hat sich für das Projekt gelohnt: Seit dem 21. Oktober ist es offizielles An-Institut der Universität Würzburg. Es darf sich seitdem „Wissenschaftliche Einrichtung an der Universität Würzburg“ nennen, behält aber seine bisherige Rechtsstellung als eingetragener Verein bei. Der Vertrag ist das Ergebnis einer langjährigen guten Zusammenarbeit zwischen den Mitarbeitern des Projekts und Professor Helmut Flachenecker, Inhaber des Lehrstuhls für fränkische Landesgeschichte.

Schon seit 2006 hatte zwischen der Uni und dem ASP ein Kooperationsvertrag bestanden. Seit dieser Zeit waren zahlreiche Forschungsprojekte in Gang gesetzt worden; viele Studierende konnten in Zusammenarbeit mit dem ASP ihre Master- oder Doktorarbeiten schreiben. Darüber hinaus hat das ASP regelmäßig Studierende als Praktikanten an den Ausgrabungen und in anderen Forschungsprojekten geschult und somit der Universitäten eine praxisorientierte Komponente in der Ausbildung der Studierenden geliefert.

Für das ASP bedeutet die Anerkennung als An-Institut einen bedeutenden Schritt: „Damit wird nicht nur die wissenschaftliche Arbeit des Instituts gewürdigt, sondern auch die Zusammenarbeit mit der



Dissertantenkolloquium des Lehrstuhls für Fränkische Landesgeschichte bei der Diskussion historischer Karten des Spessarts. (Foto Spessart-Projekt)

Universität Würzburg gestärkt“, sagte Dr. Gerhard Ermischer, Vorsitzender des Projekts. Das ASP erhalte auf diese Weise in Zukunft noch besseren Zugang zu Forschungseinrichtungen, die Zusammenarbeit mit hochrangigen Forschungsinstituten und Universitäten im In- und Ausland werde wesentlich erleichtert.

Sechs Wissenschaftler, eine Verwaltungsfachkraft und eine Assistentkraft sind zur Zeit beim ASP angestellt. Verstärkung erhalten sie durch Mitarbeiter, die konkrete Projekte durchführen, und durch Praktikanten, meist Studierende aus dem In- und Ausland. Aktuell betreut das ASP drei Doktorarbeiten an der Universität Würzburg.

Die Geschichte des Archäologischen Spessart-Projekts

Das ASP hat sich aus einer kommunalen Initiative für die Region Spessart entwickelt, die Mitte der 90er-Jahre gegründet wurde: dem Bayerisch-Hessischen Spessartprojekt. Dessen Ziel war es, im europäischen Rahmen die Kulturlandschaft Spessart zu erforschen und der Öffentlichkeit zu vermitteln. Seit 2004 hat das ASP verstärkt archäologische Projekte in Angriff genommen. Das schon früher praktizierte Konzept der Bürgerbeteiligung wurde dafür auch auf die archäologische Forschung übertragen.

Von Anfang an hat das ASP eng mit Forschungseinrichtungen und Universitäten zusammen gearbeitet. So existieren Partnerschaften mit dem Senckenberg-Institut in Frankfurt, mit Universitäten in Frankfurt, Mainz, Würzburg, Bamberg, Trier, Saarbrücken, Kiel und Gießen, mit der Ruhr-Universität Bochum, der Technischen Universität Berlin, den Fachhochschulen in Darmstadt und Würzburg, aber auch mit Universitäten in Malmö (Schweden), Southampton (England) oder Pilsen (Tschechische Republik). Zahlreiche Forschungsvorhaben wurden mit diesen Partnern verwirklicht, etwa in den Bereichen der Archäologie, der Geographie, der Sprachwissenschaften oder der Paläobotanik –zoologie.

Kontakt

Professor Helmut Flachenecker, T: (0931) 31-85530, E-Mail: [helmut.flachenecker\(at\)uni-wuerzburg.de](mailto:helmut.flachenecker(at)uni-wuerzburg.de)

Dr. Gerhard Ermischer, T: (06021) 5840341, E-Mail: [ermischer\(at\)spessartprojekt.de](mailto:ermischer(at)spessartprojekt.de)

Krebszellen schwächen, Patienten stärken

Wie lässt sich der Energiehunger von Tumorzellen drosseln und gleichzeitig der Körper des Patienten stärken? Eignen sich dafür auch spezielle fettreiche Diäten? Ein Projekt am Universitätsklinikum Würzburg will das grundlegend klären. Mit 25.000 Euro unterstützt die Deutsche Gesellschaft für Ernährungsmedizin das Vorhaben.

Eine gefürchtete Nebenwirkung von Krebserkrankungen ist der starke Verlust von Muskel- und Fettmasse bei den Patienten. Ein Grund für diese Auszehrung, an der viele Patienten sterben: Tumore benötigen für ihr unbegrenztes Wachstum sehr viel Energie – auf Kosten der Patienten. Diese verlieren darum bereits in frühen Stadien der Krebserkrankung sehr häufig an Gewicht. Im weiteren Verlauf können sie extrem abmagern.

Viele Tumoren bilden zudem Botenstoffe, die gesundes Gewebe resistent gegen Insulin machen. Als Folge davon können die Körperzellen den wichtigen Energieträger Glukose nicht mehr effektiv aufnehmen, die Patienten ihren Energiebedarf mit der üblichen Ernährung nicht mehr decken. Das verschlechtert nicht nur ihre Lebensqualität, sondern auch die Heilungschancen.

Lässt sich dieser Teufelskreis durchbrechen? Das wollen die Biologen Christoph Otto von der Chirurgischen Klinik I und Ulrike Kämmerer von der Frauenklinik herausfinden.

Forschungsförderpreis in Irsee verliehen

Die Deutsche Gesellschaft für Ernährungsmedizin fördert das Projekt: Sie hat den beiden Würzburger Wissenschaftlern dazu ihren Forschungsförderpreis für 2010 in Höhe von 25.000 Euro verliehen. Überreicht wurde die Auszeichnung Ende Oktober auf der 24. Irseer Fortbildungsveranstaltung der Gesellschaft.

Ulrike Kämmerer und Christoph Otto wollen unter kontrollierten experimentellen Bedingungen im Tiermodell versuchen, durch eine sehr fettreiche (ketogene) Ernährung den Energiestoffwechsel tumorkranker Mäuse zu beeinflussen. Das Ziel: Die Tiere sollen nicht abmagern und fit bleiben, der Tumor gleichzeitig weniger aggressiv wachsen.

Projektleiter setzen auf interdisziplinäre Kooperationen

Den Tumorstoffwechsel untersuchen die Wissenschaftler bei den Mäusen mit modernen diagnostischen Methoden. Sie nutzen dafür den Kleintier-Kernspintomographen am Würzburger Lehrstuhl für Experimentelle Physik V und die Positronen-Emissions-Tomografie (PET) am Interdisziplinären PET-Zentrum des Universitätsklinikums. Am Institut für Physiologie der Universität Mainz schließlich werden die Tumoren weiter stoffwechselphysiologisch untersucht.

Von diesen komplexen Untersuchungen erwarten die Projektleiter eine Antwort darauf zu finden, wie eine ketogene Diät das Tumorstoffwachstum verzögert.

Kontakt

Prof. Dr. Christoph Otto, T (0931) 201-31712, [Otto_C\(at\)chirurgie.uni-wuerzburg.de](mailto:Otto_C(at)chirurgie.uni-wuerzburg.de)

Prof. Dr. Ulrike Kämmerer, T (0931) 201-25293, [u.kaemmerer\(at\)mail.uni-wuerzburg.de](mailto:u.kaemmerer(at)mail.uni-wuerzburg.de)

NEU AN DER UNI

CHEMIE

Metalle für die Medizin

„Bio“ und „anorganisch“ stellen für den Laien eigentlich absolute Gegensätze dar. Ulrich Schatzschneider vereint die beiden Bereiche. Seit September ist er Professor für Bioanorganische Chemie an der Universität Würzburg und forscht unter anderem an Substanzen, die in der Medizin zum Einsatz kommen sollen – entweder in der Bildgebung oder als Medikament.

Ist „Bioanorganische Chemie“ ein Widerspruch? Im Prinzip: Ja. Schließlich steht Bio für Leben und Anorganik für unbelebte Materie wie Metalle, Erze oder Mineralien. In der Realität: Nein. „Metalle spielen in der Biologie eine wichtige Rolle. Etwa ein Drittel aller Enzyme, die im menschlichen Körper arbeiten, sind sogenannte Metallo-Enzyme“, sagt Ulrich Schatzschneider.



Eisen, Kupfer, Zink, Kobalt: „Unbelebte“ Elemente wie diese finden sich überall im Körper. Zwar ist ihr Anteil am Gesamtgewicht verschwindend gering – ein 70-Kilo-Mensch trägt gerade mal vier Gramm Eisen mit sich herum, das sind nur 0,006 Prozent. Jedoch sind sie an ganz zentralen Funktionen im Stoffwechsel beteiligt; ein Mangel zieht deshalb in der Regel schwerwiegende Erkrankungen nach sich.

Wie bioorganische Chemiker arbeiten

Kein Wunder, dass sich die Wissenschaft für sie interessiert. „Wir arbeiten mit artifiziellen Metall-Komplexen, die in der Medizin zum Einsatz kommen sollen“, sagt Schatzschneider. Was das bedeutet? Der Chemiker und seine Mitarbeiter nehmen ein Metall-Ion und gruppieren eine Hülle aus organischen Molekülen darum herum. Die Kombination der jeweiligen Eigenschaften soll, wenn alles wie gewünscht verläuft, dem Komplex genau die Eigenschaften verleihen, die von der Medizin benötigt werden.

Neue Medikamente gegen Krebs und Infektionen

Zum Einsatz könnten die neuen Stoffe beispielsweise in der Krebstherapie kommen. Schon heute arbeiten viele Chemotherapeutika auf der Basis von Metallen; Platin hat sich dabei als besonders erfolgreich erwiesen. „Aktuell beträgt der jährliche Umsatz von Platinkomplexen in diesem Bereich etwa drei Milliarden Euro“, sagt Schatzschneider. Aber noch längst nicht alle Krebsarten lassen sich so erfolgreich behandeln wie zum Beispiel der Hodenkrebs. Wird dieser rechtzeitig erkannt, beträgt die Heilungsrate nach einer Chemotherapie mit einem Platin-Komplex über 90 Prozent. Für die anderen Krebsarten neue Mittel zu entwickeln, betrachtet Schatzschneider als „Teil seiner Arbeit“.

Auch im Kampf gegen Infektionen, als Antibiotika, könnten solche Metall-Komplexe zum Einsatz kommen. „Wir benötigen dafür von Strukturbiologen Informationen, zum Beispiel über den Aufbau eines Enzyms, das für den Krankheitserreger lebensnotwendig ist“, sagt Schatzschneider. Mit diesen Informationen können die Chemiker dann ein Molekül konstruieren, das im Idealfall das aktive Zentrum dieses Enzyms hemmt.

Der Weg zum Medikament ist jedoch weit. Von den vielen Stoffen, die Schatzschneider und sein Team entwickeln, erweist sich nur ein verschwindend geringer Teil als tatsächlich geeignet. Und bis dann tatsächlich ein für den Menschen geeignetes Produkt in den Apotheken liegt, benötigt es noch einmal sehr viel Zeit und jede Menge Geld.

Eine elegante Methode für die Bildgebung

Ähnlich wie bei der Entwicklung neuer Antibiotika ist auch die Vorgehensweise in dem zweiten Einsatzbereich von Metall-Komplexen in der Medizin: den bildgebenden Verfahren. Dabei wollen die Wissenschaftler solche Moleküle, mit entsprechenden „Erkennungseinheiten“ versehen, in Entzündungsherde und Tumorzellen einschleusen. Dank ihrer speziellen Eigenschaften lassen die Moleküle sich dort gut beobachten und geben somit hoch aufgelöst Auskunft über ihren Aufenthaltsort im Körper. „Das ist eine sehr elegante Methode“, sagt Schatzschneider, weil im Vergleich zu anderen Methoden Störeinflüsse dabei weitaus geringer seien.

Ulrich Schatzschneiders Lebenslauf

Ulrich Schatzschneider wurde 1971 in Berlin geboren. Aufgewachsen ist er im Ruhrgebiet. An der Universität Düsseldorf studierte er von 1992 bis 1998 Chemie. Die „Kombination aus handwerklichen und intellektuellen Herausforderungen“ habe ihn an dem Fach besonders fasziniert. Und: „Chemiker müssen kreativ sein. Sie sind im Prinzip molekulare Architekten“, sagt er.

Als Doktorand hat Schatzschneider am Max-Planck-Institut für Bioorganische Chemie in Mülheim an der Ruhr geforscht; danach war er von 2002 bis 2004 Postdoc am California Institute of Technology in Pasadena, USA. Weitere Stationen seiner Karriere waren: Nachwuchsgruppenleiter am Institut für Pharmazie und Molekulare Biotechnologie der Uni Heidelberg; DFG-Nachwuchsgruppenleiter am

Lehrstuhl für Anorganische Chemie I der Uni Bochum und eine Vertretungsprofessor an der Universität Hamburg.

Hervorragende Rahmenbedingungen in Würzburg

Seit diesem September ist Schatzschneider Professor für Bioanorganische Chemie am Institut für Anorganische Chemie der Universität Würzburg. In Würzburg finde er hervorragende Rahmenbedingungen für seine Arbeit, sagt der Chemiker. Hier existieren bereits zwei Sonderforschungsbereiche, die sich mit bildgebenden Verfahren und neuen Wirkstoffen gegen Infektionskrankheiten befassen – also genau den Gebieten, die sich für Metall-Komplexe als Einsatzort anbieten. Hier könnten sich Biophysiker, die an immer besseren Bildern aus dem menschlichen Körper arbeiten, Mediziner, die nach neuen Medikamenten suchen, und Chemiker, die maßgeschneiderte Stoffe entwickeln gegenseitig ideal ergänzen.

Kontakt

Prof. Dr. Ulrich Schatzschneider, T: (0931) 31-83636, E-Mail: ulrich.schatzschneider(at)uni-wuerzburg.de

STUDIUM & LEHRE

KOOPERATION

Credit Points fürs Abi-Zeugnis

Gymnasiasten, die die Uni besuchen: Das ist nichts Neues. Neu ist jedoch, dass die Leistungen, die sie dort erbringen, ins Abitur einfließen und bei einem späteren Studium angerechnet werden. Möglich macht dies eine Kooperation zwischen dem Würzburger Deutschhaus-Gymnasium und dem Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre und Wirtschaftsinformatik der Uni Würzburg.

Am Donnerstag, 21. Oktober, war es soweit: 15 Schüler des Würzburger Deutschhaus-Gymnasiums kamen an die Universität am Sanderring, um dort ihre erste Vorlesung zur „Einführung in die Wirtschaftsinformatik“ von Professor Rainer Thome zu hören. Eine einmalige Ausnahme zum Unterricht im Klassenzimmer wird der Besuch nicht sein: Die Gymnasiasten werden über drei Semester hinweg an der Universität Vorlesungen im Fach „Wirtschaftsinformatik“ verfolgen und in Übungen ihr Wissen vertiefen.



Premiere an der Uni: Die Schüler des Deutschhaus-Gymnasiums nach der Vorlesung im Audimax am Sanderring. Im Hintergrund die Projektverantwortlichen.

Foto: Robert Emmerich

Das Konzept der Kooperation

„Eine völlig neuartige Alternative zum herkömmlichen Schulunterricht in der Oberstufe“:

So bezeichnen die Verantwortlichen ihr Konzept einer Schülerakademie. Ziel der Kooperation zwischen Uni und Gymnasium ist es, den Übergang von der gymnasialen Oberstufe in die Universität einfacher zu gestalten. Die Schüler sollen Einblick in die Arbeitstechniken der Universität erhalten, konkrete Vorstellungen für ihren beruflichen Werdegang gewinnen und somit mehr Selbstkompetenz entwickeln.

Aber natürlich sollen sie sich auch Wissen aus dem Bereich der Wirtschaftswissenschaft aneignen. Dazu besuchen die Schüler im Rahmen des Leitfaches Wirtschaft & Recht einige Veranstaltungen an der Uni – als Ersatz für, nicht als Ergänzung zu ihrem Unterricht. „In der Schülerakademie werden Unterrichtsstunden in der Schule durch Lehrveranstaltungen an der Universität ersetzt, also in die Belegpflicht des Gymnasiums eingerechnet“, heißt es in dem Konzept.

Die Prüfungsleistungen, die die Teilnehmer dabei erbringen, können sie sowohl als Notenpunkte in das Abitur einfließen lassen als auch als Credit Points in einem möglicherweise anschließenden Bachelorstudium. „Eine Doppelbelastung wie bei einem herkömmlichen Frühstudium wird so vermieden“, so das Konzept.

Wer daran teilnehmen kann

15 Schüler des Deutschhaus-Gymnasiums nehmen derzeit an dem Projekt teil. Mehr sollen es in den folgenden Jahrgängen auch nicht werden. Allerdings steht das Angebot auch Schülern anderer Würzburger Gymnasien offen. Eine Bewerbung ist in der 10. Jahrgangsstufe möglich; die Schülerakademie selbst findet in der 11. und 12. Klasse über drei Halbjahre hinweg statt.

Kooperationspartner sind das Deutschhaus-Gymnasium Würzburg, der Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre und Wirtschaftsinformatik der Universität Würzburg und Europa-FELS, das Forum Educationis discipulorum Litterarum magistrorum Studiorum parentium.

Kontakt

Prof. Dr. Rainer Thome, Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre und Wirtschaftsinformatik,
T: (0931) 31-82998, E-Mail: thome(at)wiinf.uni-wuerzburg.de

Deutschhaus-Gymnasium, StR Oliver Goldfuss,
T: (0931) 35940-0, E-Mail: o.goldfuss(at)deutschhaus.de

MATHE-DIDAKTIK

GeoGebra im Mathe-Unterricht

Das erste GeoGebra-Institut in Deutschland ist an der Universität Würzburg gegründet worden. Sein Ziel: die kostenlos verfügbare und mehrfach ausgezeichnete Software GeoGebra weiterzuentwickeln und zu verbreiten. GeoGebra ist weltweit im Mathematik-Unterricht im Einsatz; das Programm verbindet dynamische Geometrie, Algebra und Analysis.

Entwickelt wurde GeoGebra in den Jahren 2001 und 2002 von Professor Markus Hohenwarter von der Universität Linz. „Seitdem hat das Programm verschiedene internationale Software-Preise gewonnen und einen beispiellosen weltweiten Siegeszug angetreten“, sagt Professor Hans Georg Weigand, Mathematik-Didaktiker an der Uni Würzburg. Kein anderes Programm sei derzeit so weit im Mathematik-Unterricht verbreitet.

Auf der ganzen Welt sorgen so genannte GeoGebra-Institute dafür, dass die Software weiterentwickelt und verbreitet wird. Für Deutschland geschieht das an der Uni Würzburg und seit neuestem auch in Köln/Bonn. Das Würzburger GeoGebra-Institut ist ins Zentrum für interaktive Medien und Werkzeuge in der Didaktik der Mathematik integriert. Die Professoren Hans-Georg Weigand und Martin Hennecke leiten das Zentrum.

In Lehre und Forschung an der Universität und an vielen Schulen im Umkreis Würzburgs wird GeoGebra seit langem verwendet. Wie auch andere interaktive Materialien für den Mathematik-

Unterricht ist es Teil des Pentagramm-Projekts. Darin haben sich Dozenten der Mathematik-Didaktik und Lehrer verschiedener Realschulen und Gymnasien zusammengeschlossen.

Kontakt

Prof. Dr. Hans-Georg Weigand, Lehrstuhl für Didaktik der Mathematik, Universität Würzburg, T (0931) 31-85092, weigand(at)mathematik.uni-wuerzburg.de

Medien in Deutschland, Russland und China

Für Studierende aller Fachbereiche findet am Samstag, 4. Dezember, ein interdisziplinärer Workshop statt. Sein Thema „Die vierte Macht im Staat. Das Selbstverständnis der Medien in Deutschland, Russland und China“.

Wie werden aktuelle Schlüsselereignisse in Deutschland, Russland und China medial inszeniert? Dieser Frage gehen die Studierenden im Workshop nach. Sie sollen dabei erkennen, wie unterschiedlich das Selbstverständnis der Medien in den verschiedenen Kulturkreisen ist.

Die Schwerpunkte des Workshops: Formen und Funktionen der Medien im jeweiligen Kulturkreis – Verlauf der Berichterstattung in Deutschland, China und Russland – Art der Aufklärung der Bevölkerung – Umgang mit Politikern und der Staatsmacht – Zufriedenheit der Kulturvertreter mit ihren Medien – Selbst- und Fremdbilder in den Medien – Selbstverständnis der Medien.

Ablauf des Workshops

Der Workshop dauert von 9 bis 18 Uhr und findet im Hörsaal 5 im Philosophiegebäude am Hubland statt. Am Vormittag referieren Experten, die über langjährige Erfahrungen im Medienbereich verfügen. Es folgt eine Podiumsdiskussion, an der sich die Studierenden beteiligen sollen. Am Nachmittag gibt es parallel zwei Arbeitskreise, in denen die Rolle der Medien in Russland und China analysiert wird.

Russische und chinesische Sprachkenntnisse sind nicht erforderlich, aber wünschenswert. Die Veranstaltung ist Teil des Projekts „Globale Systeme und interkulturelle Kompetenz“ (GSiK), das aus Studienbeiträgen gefördert wird. Die ganztägige Teilnahme wird für das GSiK-Zertifikat als Besuch dreier Gastvorträge gezählt.

Anmeldung per E-Mail

Organisiert wird der Workshop von der Sinologie und der Slavistik. Interessierte müssen sich per E-Mail bei Lianming Wang anmelden: lianming.wang(at)uni-wuerzburg.de

Studierende erleben internationale Diplomatie

Besuche bei den Vereinten Nationen, der Internationalen Atomenergie-Behörde, der OPEC. Gespräche mit Experten über Fragen wie: „Wie hat Deutschland seinen nichtständigen Sitz im Sicherheitsrat bekommen? Was haben die Vereinten Nationen mit dem Weltraum zu tun? Wie lässt sich der Menschenhandel innerhalb Europas bekämpfen?“ Bei einer Studienfahrt nach Wien unter der Leitung von Dr. Thomas Cieslik hatten Studierende des Instituts für Politikwissenschaft und Sozialforschung die

Gelegenheit, die Theorie des Studiums hinter sich zu lassen und Einblicke in die Praxis zu erhalten. Natürlich konnten sich die Teilnehmer auch über Praktikumsmöglichkeiten und Berufschancen in internationalen Organisationen informieren. Den ausführlichen Bericht gibt es im Internet hier: <http://www.politikwissenschaft.uni-wuerzburg.de/fileadmin/06100000/mbb/Wien-Exkursion.pdf>

CAMPUS

GRÜNDERWOCHE

Ausgezeichnete Geistesblitze

Brettspiele 2.0, eine Baby-Glück-Initiative, eine dynamische Tafel: An Vorschlägen hat es beim Ideenwettbewerb von Uni und Fachhochschule in Würzburg nicht gemangelt. Vor Kurzem hat die Jury drei Gewinner gekürt.

Jetzt sind sie wieder überall zu sehen: Außenheizgeräte – besser bekannt als „Heizpilze“. Vor allem Kneipen- und Cafébesuchern sollen sie bei kühler Witterung den Aufenthalt im Freien ermöglichen, indem sie dank einer eingebauten Gasheizung mollige Wärme abstrahlen. Das Team „Flaming’O“ hat eine ökologische Alternative zu den bisher am Markt existierenden Geräten entwickelt. Flaming’O wird mit Holzprodukten befeuert und besitzt außerdem eine Abstellfläche für Getränke, Teller oder Aschenbecher. Mit dieser Idee konnten die Teammitglieder Sebastian Esche, Heiko Bauer, Lukas Lesch, Pasquale Martin und Alexander Wendel beim Ideenwettbewerb von Uni und Fachhochschule die Jury überzeugen. Für den Platz 1 erhielten sie ein Preisgeld über 500 Euro.

Die weiteren Preisträger

Auf dem zweiten Platz landete das Team „Drehbarer Kindersitz“. „Weil diese Idee patentrechtlich sehr schwer zu schützen ist, können wir in diesem Fall leider keine detaillierte Erklärung zu dem Produkt geben“, bedauert Cornelia Kolb vom Servicezentrum Forschung und Technologietransfer (SFT) der Universität Würzburg. Zu groß sei die Gefahr, dass Nachahmer die Idee „klauen“. Teammitglieder sind Stefanie Nickel, Steffen Lömmer, Klaus Strietzel, Udo Scherpf, Sebastian Lehmann und Michael Utz.

Ein neuartiges App für Smartphones verbirgt sich hinter dem drittplatzierten Projekt „Wer ist das?“. Eine ganze Serie von sogenannten Applikationen, kurz Apps, soll es den Besitzern von Smartphones ermöglichen, Menschen zu identifizieren und mit ihnen über ihre Profile in sozialen Netzwerken Kontakt aufzunehmen. Die Besitzer der Geräte müssen dazu bloß mit der eingebauten Kamera ein Foto der jeweiligen Person aufnehmen; den Rest erledigt die Applikation. Ideengeber war Dirk Bluhm.

Die Preise

Ein Preisgeld in Höhe von insgesamt 1000 Euro und das Angebot des Gründungsservice Mainfranken, der an der Universität im Servicezentrum für Forschung und Technologietransfer verankert ist, sämtliche Ideen mit Unterstützung noch genauer zu betrachten und gegebenenfalls weiter zu entwickeln: Darum hatten die Teilnehmer des Ideenwettbewerb konkurriert.

Insgesamt neun Teams hatten sich beteiligt. Ihre Ideen haben sie am Freitag, 19. November, im Oswald-Külpe-Hörsaal vor mehr als 50 Zuhörern einer fachkundigen Jury präsentiert. Mitglieder waren Dr. Benedikte Hatz (Geschäftsführerin Netzwerk Nordbayern), Barbara Faltus (SKF Flexi Force - Innovative Products), Dr. Joachim Kuhn (Vorstandsvorsitzender va-Q-tec AG) und Axel Burkhardt (Geschäftsführer Kapitalinstituts Deutschland). Der Wettbewerb lief im Rahmen der Global

Entrepreneurial Week. Gesucht waren Erfindungen und Geschäftsideen aus allen Branchen, die den Markt von morgen erobern können.

Kontakt

Dr. Christian Andersen, Servicezentrum Forschung und Technologietransfer, T: (0931) 31-82806, E-Mail: christian.andersen(at)uni-wuerzburg.de

Individuelle Behandlung am Lebensende

Seit einem Jahr gibt es am Universitätsklinikum Würzburg eine Palliativstation. 276 Patienten wurden in dieser Zeit dort behandelt. Nach einer erfolgreichen Schmerztherapie und der Stabilisierung von Körper, Geist und Seele sollen sie wieder zurück in ihr heimisches Umfeld.

Patienten auf einer Palliativstation leiden in aller Regel an nichtheilbaren, weit fortgeschrittenen und weiter voranschreitenden Erkrankungen. Die Behandlung zielt deshalb in erster Linie auf die Verbesserung der Lebensqualität. „Eine unserer Hauptaufgaben ist Entlastung und Entschleunigung“, sagt die ärztliche Leiterin der Einrichtung, Dr. Birgitt van Oorschot. „Dazu gehört das frühzeitige Erkennen, Einschätzen und Behandeln von Schmerzen, aber auch das Lindern psychischer, seelischer und sozialer Probleme.“

Fachübergreifende Zusammenarbeit

Für diese vielschichtigen Aufgaben kann sich van Oorschot auf ein 21-köpfiges Team aus Ärzten, Pflegekräften, Psychologen, Physio-, Kunst- und Musiktherapeutinnen, Seelsorgern, einer Diätassistentin sowie ehrenamtlichen Mitarbeitern stützen. „Interdisziplinäre und multiprofessionelle Zusammenarbeit ist auch in der Palliativmedizin der Schlüssel zum Erfolg“, weiß die aus der Strahlentherapie stammende van Oorschot. Die ihr zur Seite gestellten Ärzte decken über ihre Ausbildung weitere Fachbereiche ab, wie Hämato-Onkologie, Innere Medizin und Chirurgie. Hinzu kommt das Wissen der Experten aus anderen Kliniken des Uniklinikums, die bei Bedarf konsultiert werden können.

Rund 90 Prozent der im ersten Jahr auf der Palliativstation behandelten Patienten hatten eine Tumorerkrankung. Dementsprechend ist das Interdisziplinäre Zentrum Palliativmedizin eng mit dem Comprehensive Cancer Center Mainfranken verbunden. Das integrative Krebsforschungs- und -behandlungszentrum bietet Tumor-Patienten dank der engen Zusammenarbeit diverser Fachdisziplinen eine optimale Betreuung nach dem aktuellen Stand des Wissens an. In Tumorkonferenzen kommen Experten aus verschiedenen Kliniken zusammen und legen das individuell bestmögliche therapeutische Verfahren für den jeweiligen Patienten fest.



Sie und 17 weitere Mitarbeiter kümmern sich am Interdisziplinären Zentrum Palliativmedizin um Schwerstkranke (v.l.): Marion Baulig-Busch, Sigrid Rettig, Dr. Birgitt van Oorschot und Petra Warmuth. (Foto Uniklinik)

Großer Altersunterschied

Im Schnitt waren die Patienten in den ersten zwölf Monaten der Palliativstation 67 Jahre alt – wobei die Spannweite von 24 bis 98 Jahre reichte. „Bei diesen Patienten ist viel internistisches und geriatrisches Know-how gefragt“, berichtet die Stationsärztin Sigrid Rettig. „Wichtige Hinweise geben dabei die Physiotherapie, die uns zeigt, welche körperlichen Ressourcen der Kranke hat, und die Ernährungsberatung, denn Gewichtsverlust ist bei vielen Palliativpatienten ein bedeutender Faktor“, sagt die Internistin.

Schon das Zuhören erleichtert

Ein Grundzug der palliativmedizinischen Behandlung ist die psychische Annäherung an die Kranken. „Dazu gehört ein zuwendungsvolles, genaues Zuhören der Ärzte und Pflegekräfte beim Patientengespräch – ohne den ansonsten oft herrschenden Zeitdruck. Dadurch werden zum einen wichtige Beschwerden herausgefunden, zum anderen tragen die Aufmerksamkeit und die insgesamt ‚entschleunigten‘ Abläufe sehr zur Erleichterung unserer Kranken bei“, sagt Schwester Petra Warmuth, die die Pflege auf der Palliativstation leitet. Generell ist Entspannung im Palliativzentrum der Uniklinik ein Schlüsselbegriff. Allein die Entscheidung, hierher gekommen zu sein, entspanne die Kranken – ein Gefühl, dass sich bei vielen schon beim Betreten des Gebäudes C6 an der Josef-Schneider-Straße einstelle, wie Petra Warmuth beobachtet hat.

Im Schnitt neun Tage auf der Station

In den ersten zwölf Monaten ihres Bestehens waren die neun Betten der Palliativstation zur gut 80 Prozent ausgelastet. Die mittlere Verweildauer betrug knapp neun Tage – allerdings bei einer weiten Spreizung im Einzelfall: Manche Patienten starben innerhalb von 24 Stunden, andere blieben mehrere Wochen. Die stationäre Aufnahme setzt eine medizinische Indikation und eine ärztliche Einweisung voraus. Dementsprechend kommen die Patienten des Palliativzentrums zum einen krankenhausintern über den Konsildienst aus anderen Stationen des Klinikums. Zum anderen werden sie von Hausärzten oder anderen Kliniken der Region überwiesen.

Schwerkranke früher überweisen

„Generell würden wir uns nach den Erfahrungen des ersten Jahres wünschen, dass die einweisenden Ärzte die lebensbedrohlich Erkrankten noch früher zu uns schicken würden. Schließlich gibt es in aktuellen Studien mit Krebskranken Hinweise darauf, dass die Palliativmedizin nicht nur die Lebensqualität verbessert, sondern darüber hinaus auch lebensverlängernd wirken kann. Und viele unserer Patienten wollen eher mehr lebenswerte Zeit als eine Lebensverlängerung mit zunehmenden Einschränkungen“, sagt Birgitt van Oorschot.

Unterstützung bei der Rückkehr nach Hause

Eine Palliativstation wie die an der Uniklinik Würzburg, darf nicht mit einem stationären Hospiz verwechselt werden. Nach einer erfolgreichen Schmerztherapie und der Stabilisierung von Körper, Geist und Seele ist eines der Ziele der spezialisierten Palliativmedizin die Entlassung der Patienten in ein ambulantes Umfeld. So konnten von den 276 Patienten, die zwischen Anfang Oktober 2009 und Ende September 2010 im Palliativzentrum der Uniklinik Würzburg stationär behandelt wurden, 61 Prozent entlassen werden.

Dass die Menschen auch zu Hause eine adäquate Gesamtsituation vorfinden, darum kümmert sich Marion Baulig-Busch: „Wir helfen bei therapeutischen, organisatorischen und finanziellen Fragen genauso, wie bei familiären Konflikten“, erläutert die Palliative Care Schwester. „Außer den Patienten muss auch ihr privates Umfeld lernen, mit der Grenzsituation einer nichtheilbaren Krankheit umzugehen. Für die Mitbetreuung der Angehörigen ist mehr Zeit und Energie aufzubringen, als man zunächst meint.“

Das Palliativzentrum arbeitet im Netzwerk Palliativmedizin Region Würzburg mit allen Leistungsträgern zusammen. Eine gemeinsame Forderung des Netzwerks ist die Gründung eines stationären Hospizes für Würzburg und die Region.

Passionsblume ist Arzneipflanze des Jahres

Ihre Extrakte wirken auf den Menschen beruhigend und angstlösend, sie hat die wohl schönste Blüte der Welt: die Passionsblume. Der „Studienkreis Entwicklungsgeschichte der Arzneipflanzen“ an der Universität Würzburg hat das exotische Gewächs jetzt zur Arzneipflanze des Jahres 2011 gewählt. Weil sein Wirkungsprofil einmalig ist, weil es als Arzneipflanze eine lange Geschichte besitzt.



*Faszinierende Schönheit: Blüte einer Passionsblume, der Arzneipflanze des Jahres 2011.
Foto: Erika Hartmann / Pixelio.de*

Extrakte aus der Passionsblume (*Passiflora incarnata*) werden bei nervöser Unruhe, leichten Einschlafstörungen und nervös bedingten Magen-Darm-Beschwerden angewendet. Um den beruhigenden Effekt zu verstärken, geschieht das oft in Kombination mit anderen pflanzlichen Mitteln, etwa mit Baldrian.

„Untersuchungen am Menschen haben zudem ergeben, dass Passionsblumenextrakt eine gute angstlösende Wirkung besitzt“, teilen Franz-Christian Czygan, Johannes Gottfried Mayer und Heike Will vom Würzburger Studienkreis mit. „Zugleich treten, anders als bei vielen Psychopharmaka, keine muskelentspannenden Effekte auf.“ Das mache die Passionsblume zu einem Beruhigungsmittel, das sich besonders tagsüber gut einsetzen lasse – weil es den Menschen in seiner „Alltagstauglichkeit“ nicht beeinträchtigt.

Botenstoff im Nervensystem wird geblockt

Was der Extrakt aus der Passionsblume im Körper des Menschen bewirkt? Seine beruhigenden und angsthemmenden Effekte rühren daher, dass im Nervensystem die Bindung des Botenstoffs 3H-GABA am GABAA-Rezeptor gehemmt wird, so der Studienkreis. Die beste Wirksamkeit lasse sich mit Extrakten aus den Blättern erzielen. Welche Inhaltsstoffe dafür verantwortlich sind, ist bislang nicht geklärt. Vermutlich geht die Hauptwirkung auf so genannte Flavonoide zurück.

Biologie der Passionsblumen

Die ursprüngliche Heimat der Passionsblumen sind die tropischen Regenwälder Mittel- und Südamerikas. Weltweit gibt es mehr als 400 Arten, etliche davon bringen essbare Früchte hervor. Für den Handel bedeutsam ist nur die Maracuja, die Frucht von *Passiflora edulis*.

Alle Passionsblumen sind immergrüne Schlinggewächse mit spektakulären Blüten. Wer jemals eines dieser Wunderwerke gesehen hat, vergisst es nie wieder: Wie ein Kunstwerk in Form und Farbe erinnert die Blüte der Passionsblume an die gewagte Konstruktion eines Stararchitekten. Der Blüte, die nur einen Tag lang lebt, entströmt außerdem ein angenehmes Aroma.

Herkunft des Namens

Der Name der Passionsblume geht darauf zurück, dass die Missionare im neu entdeckten Kontinent Amerika die Blüten unter einem christlichen Aspekt deuteten: Sie sahen in den weiß-violetten Wun-

derwerken die Marterwerkzeuge der Passion Christi: Die Fäden der Nebenkrone waren ein Symbol für die Dornenkrone, die fünf Staubblätter standen für die Wundmale, die Säule mit Fruchtknoten für den Pfahl der Geißelung und die drei Griffel mit den Narben für die Nägel am Kreuz.

Erster Bericht über Verwendung der Passionsblume

Die Mönche und Ärzte, die mit den spanischen Eroberern nach Amerika kamen, beobachteten, wie die Indianer Pflanzen verwendeten. Der Arzt Francisco Hernández (1517-1587) hinterließ von seiner Amerikareise umfangreiche Notizen. Mit Kommentaren versehen, wurden sie erst 1649 unter dem Titel: „Schatz der Arzneimittel aus Neuspanien“ (Rerum medicarum novae Hispaniae thesaurus) als Buch herausgegeben.

Über die Passionsblume schreibt Hernández, dass sie gegen Schlaflosigkeit helfe, schmerzstillend wirke, den Appetit anrege und die Harnausscheidung fördere. Außerdem beschrieb er sie als hervorragendes Mittel gegen Gifte und gegen Melancholie.

Früher Einsatz als Arzneipflanze in Nordamerika

In Nordamerika befassten sich im 19. Jahrhundert Ärzte und Homöopathen mit der fleischfarbenen Passionsblume (*Passiflora incarnata*), die in einigen Südstaaten der USA beheimatet ist. Dadurch wurde die Passionsblume in den Vereinigten Staaten noch vor der Wende zum 20. Jahrhundert zu einer bedeutenden Arzneipflanze. Ihre Einsatzgebiete waren Nervosität, Einschlafstörungen, Schlaflosigkeit und Krämpfe.

In Europa dagegen dauerte es noch bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts, bis die Wirkungen der Passionsblume wissenschaftlich untersucht wurden.

Kriterien zur Wahl der Arzneipflanze des Jahres

Seit 1999 wählt der Würzburger Studienkreis „Entwicklungsgeschichte der Arzneipflanzen“ eine Arzneipflanze des Jahres. Das gekürzte Gewächs soll eine interessante Kultur- und Medizingeschichte aufweisen, seine Wirkung muss in wissenschaftlichen Studien überprüft sein.

Gewählt wurden bisher: 1999 Buchweizen; 2001 Arnika; 2002 Ruscus (Stechender Mäusedorn); 2003 Artischocke; 2004 Pfefferminze; 2005 Arzneikürbis; 2006 Thymian; 2007 Hopfen; 2008 Weiße oder Gemeine Roßkastanie, 2009 Fenchel, 2010 Efeu.

Kontakt

Dr. Johannes Gottfried Mayer, T (0931) 83264, [johannes.mayer\(at\)mail.uni-wuerzburg.de](mailto:johannes.mayer(at)mail.uni-wuerzburg.de)

Panikstörung: Teilnehmer für Studie gesucht

Atemnot, Herzrasen, Todesangst und Beklemmungsgefühle „wie aus heiterem Himmel“: Das sind typische Symptome einer Panikattacke. Treten sie häufiger auf, entwickeln die Betroffenen in einigen Fällen Angst vor einer erneuten Attacke; eine Panikstörung kann die Folge sein. Wie sich eine solche Panikstörung am besten behandeln lässt, untersucht der Lehrstuhl für Psychologie I der Uni Würzburg zusammen mit der psychotherapeutischen Hochschulambulanz und der Klinik und Poliklinik für Psychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie. Die Studie ist Teil einer deutschlandweiten Psychotherapiestudie, die vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert wird. Alle Teilnehmer werden mit einer anerkannten wirksamen Psychotherapie behandelt. Durch Variationen in den spezifischen Therapiekomponenten sollen die wirksamen Elemente der Therapie noch genauer identifiziert werden. Für diese Studie suchen die Psychologen Teilnehmer.

Kontakt: Tel. (0931) 31-82006, E-Mail: paniknetz(at)uni-wuerzburg.de. Mehr Infos im Internet: <http://www.hochschulambulanz.psychologie.uni-wuerzburg.de/angebot/panikambulanz/>

VERANSTALTUNGEN

WERKSTATTGESPRÄCH

Lesung mit Norbert Gstrein

Seit 25 Jahren laden Germanistik und Universitätsbibliothek zu den öffentlichen Werkstattgesprächen mit zeitgenössischen Autoren ein. Zum Jubiläum findet am Mittwoch, 1. Dezember, eine Lesung mit Norbert Gstrein statt. Danach wird in der Bibliothek eine Ausstellung eröffnet, die mit Fotos und kurzen Texten an die zahlreichen, meist gut besuchten Gespräche erinnert.



Norbert Gstrein liest am 1. Dezember ab 19 Uhr bei freiem Eintritt aus seinem neuesten Roman „Die ganze Wahrheit“. Das Werk mit dem ironischen Titel ist vor wenigen Monaten bei Hanser erschienen. In der Presse wurde es kontrovers besprochen, weil es sich recht deutlich und ausgesprochen kritisch auf das Buch „Überlebens“ von Ulla Berkéwicz bezieht. Die Suhrkamp-Chefin berichtet darin vom Tod ihres Mannes, des Verlegers Siegfried Unseld.

Gstreins Buch ist kein Schlüsselroman über einen der bekanntesten deutschen Verlage. Vielmehr geht es der Frage nach: Wem gehört eine Geschichte? So lautet auch der Titel einer der wichtigsten poetologischen Publikationen von Gstrein. Sein neuer Roman kontrastiert den Versuch der Ehefrau eines Wiener Verlagschefs, die Lebensgeschichte ihres verstorbenen Mannes und insbesondere sein Sterben ihrer absoluten Deutungshoheit zu unterwerfen, mit dem eher zaghaften Widerstand eines Lektors dieses Verlags, der seine Gegengeschichte erzählt.

Frühere Werke von Norbert Gstrein

Nach seinem aufsehenerregenden Debüt, der Erzählung „Einer“ (1988), hat sich Norbert Gstrein als Autor etabliert, der mit bemerkenswerter stilistischer Präzision Fragen zur Beziehung von Fakten und Fiktionen nachgeht.

In „Die englischen Jahre“ (1999) erzählt er die Geschichte eines Exilanten, der eine jüdische Identität angenommen hat, sowie einer Spurensuche nach seinem Tod, die diesen Schwindel entlarvt. Der vieldiskutierte Roman „Das Handwerk des Tötens“ (2003) thematisiert die Schwierigkeiten, vom Krieg zu erzählen.

Ausstellung über 25 Jahre Werkstattgespräche

Nach der Lesung beginnt in der Unibibliothek die Ausstellung „25 Jahre Werkstattgespräche“. Der Germanist Professor Günter Hess, der die Gespräche lange Zeit organisiert hat, eröffnet sie mit einem Vortrag.

Zu sehen sind Fotos aus den Lesungen, kombiniert mit Zitaten und knappen biographischen Informationen über die Autoren, die sich in Würzburg präsentierten – und das waren viele in den vergangenen 25 Jahren, von Carl Amery bis Hans Wollschläger.

Konzipiert und eingerichtet wurde die Ausstellung von Katharina Boll (Unibibliothek). Die Schau ist bis 16. Januar in der Universitätsbibliothek am Hubland zu sehen. Der Eintritt ist frei. Öffnungszeiten: Montag bis Freitag 8:30 bis 22 Uhr, Samstag und Sonntag 9 bis 20 Uhr.

Kontakt

Prof. Dr. Fotis Jannidis, Lehrstuhl für Computerphilologie und Neuere Deutsche Literaturgeschichte,
T (0931) 31-80078, fotis.jannidis(at)uni-wuerzburg.de

Dr. Katharina Boll, Universitätsbibliothek Würzburg,
T (0931) 31-85938, katharina.boll(at)bibliothek.uni-wuerzburg.de

Beratungsangebote auf einen Blick

Am Dienstag, 30. November, findet im Mensagebäude am Hubland der „Tag der Beratung“ für Studierende statt. Verschiedene soziale Beratungsstellen aus Würzburg und Umgebung stellen dabei sich und ihre Aktivitäten vor.

61 Prozent der Studierenden im Erststudium haben Beratungsbedarf; 55 Prozent von ihnen – also mehr als die Hälfte – haben professionelle Beratungsangebote in Anspruch genommen. Dies ist ein Ergebnis der jüngsten Sozialerhebung, die das Deutsche Studentenwerk (DSW) im Mai 2010 präsentiert hat.

Den häufigsten Beratungs- und Informationsbedarf haben die Studierenden zum Thema Studienfinanzierung. Danach folgen die Themen: Krankenversicherung, die Finanzierung eines Auslandsaufenthalts, Arbeitsorganisation, Zeitmanagement, Zweifel am Studium, depressive Verstimmungen, Arbeits- und Konzentrationsschwierigkeiten, Prüfungsangst, Vereinbarkeit von Studium und Nebenjob, Lern-/Leistungsprobleme.

„Die studienbegleitende, nicht-fachbezogene Beratung ist ein Erfolgsfaktor für das Studium“, betonte deshalb Achim Meyer auf der Heyde, Generalsekretär des Deutschen Studentenwerks.

Welche Angebote es in Würzburg gibt, darüber will der Tag der Beratung informieren. Organisiert haben ihn die Sozialberatung des Studentenwerks Würzburg und die Kontakt- und Informationsstelle für Studierende mit Behinderungen und chronischen Krankheiten (KIS) der Universität Würzburg.

Folgende Beratungsstellen werden sich den Studierenden vorstellen:

- * Sozialberatung, Rechtsberatung, Studienfinanzierungsberatung Studentenwerk Würzburg
- * Kontakt- und Informationsstelle für Studierende mit Behinderung und chronischer Erkrankung
- * Zentrale Studienberatung der Universität Würzburg
- * Sprecherinnen- und Sprecherrat der Universität Würzburg
- * Frauenbüro
- * Katholische Hochschulgemeinde
- * Evangelische Studentengemeinde
- * Migrationsberatungsstelle
- * Schwangerenberatungsstelle
- * Schuldnerberatung
- * Sozialverband VdK e.V. Kreisverband Würzburg

- * Behindertenbeauftragter der Stadt Würzburg
- * Arbeitskreis Beratungsstellen für chronisch kranke Menschen

Der Tag der Beratung findet statt am Dienstag, 30. November, von 10.00 bis 15.00 Uhr im Mensengebäude am Hubland.

Kontakt

Studentenwerk Würzburg: Lena Kurz, T: (0931) 8005-225, E-Mail: lena.kurz(at)studentenwerk-wuerzburg.de

KIS Universität Würzburg: Sandra Ohlenforst, T: (0931) 31-84052, E-Mail: kis(at)uni-wuerzburg.de

Medizin: Examensfeier mit Preisverleihung

Professor Roland Jahns von der Medizinischen Klinik I erhält bei der Examensfeier der Medizinischen Fakultät deren Albert-Kölliker-Lehrpreis. Die Auszeichnung ist mit 10.000 Euro dotiert; vergeben wird sie für herausragende didaktische Leistungen, die Entwicklung innovativer Lehrformen, die Verbesserung der Studienbedingungen sowie für besonderes Engagement für Studierende und die Lehre. Die Feier findet am Samstag, 27. November, ab 14 Uhr in der Neubaukirche statt. Nach der Ansprache des Dekans und der Verleihung des Kölliker-Lehrpreises bekommen die Absolventen des Examensjahrgangs Herbst 2010 ihre Urkunden überreicht.

Wirtschaft und Kultur sind keine Gegensätze

Chef, lass uns mal Kultur machen! – So lautet das Motto des 6. Würzburger Wirtschaftssymposiums, das am Montag, 29. November, im Mainfrankentheater Würzburg stattfindet. Veranstalter sind die studentischen Organisationen C&C und iac. Zum Besuch eingeladen sind Studierende und Mitarbeiter aller Fachbereiche sowie alle Interessierten. Der Eintritt ist frei.

Dem Spannungsfeld „Wirtschaft und Kultur“ widmet sich in diesem Jahr das Würzburger Wirtschaftssymposium. Die hochkarätig besetzte Veranstaltung will renommierte Experten mit interessierten Besuchern in Dialog bringen und dabei aufzeigen, dass Wirtschaft und Kultur keine Gegensätze sein müssen.

Das Programm

- * 15:30 Eröffnungsansprache
- * 15:40 Keynote von Dr. Thomas Salmen: „Neue Rollen für Kultur zu vergeben - als Regionalentwickler und Wirtschaftspartner“
- * 16:10 Panel 1: „Kultur in Würzburg: Wenn der Hahn kräht auf dem Mist?“. Es diskutieren u.a.: Muchtar Al-Ghusain, Joachim Schulz, Dr. Jürgen Lenssen, Hermann Schneider.
- * 17:10 Pause

- * 17:40 Künstlerische Darbietung Mainfrankentheater Würzburg
- * 17:50 Best-Case von Martin Drescher: „Zur Bedeutung von Unternehmenskultur: People make the difference“
- * 18:20 Panel 2: „Unternehmen(s)kultur - viel Lärm um nichts?“ Es diskutieren u.a.: Reinhard Kretschmer, Dr. Gunther Schunk, Dr. Bernhard Weber-Brosamer
- * 19:20 Pause
- * 20:00 Künstlerische Darbietung Mainfrankentheater Würzburg
- * 20:10 Grußworte
- * 20:20 Best-Case von Andreas Bode: „Mit Medienmusik erfolgreich in der Kultur- und Kreativwirtschaft – eine praxisorientierte Reise für Unternehmer, Existenzgründer und Interessierte der Kreativwirtschaft“
- * 20:50 Pause
- * 21:00 Panel 3: „Kultur- und Kreativwirtschaft – alle für einen, keiner für alle?“ Es diskutieren u.a.: Jürgen Enninger, Michael Söndermann, Dr. Thilo von Trott zu Solz, Dr. Matthias Wagner
- * 22:00 Offene Fragerunde

Die Veranstalter

Der gemeinnützige Verein Contact & Cooperation e.V. vermittelt seit 17 Jahren Projekte renommierter Unternehmen an Würzburger Studenten. Studenten erarbeiten in interdisziplinären Teams kreative Problemlösungen und testen so ihre theoretischen Kenntnisse auf Praxistauglichkeit. Unternehmen lernen engagierte Studenten zu Beginn des Studiums kennen und haben Zugriff auf den Wissens-Pool der Universität und Fachhochschule Würzburg.

Die studentische Unternehmensberatung i.a.c. Würzburg e.V. arbeitet eng mit regionalen Verbänden und Kooperationspartnern zusammen. Durch die Eingliederung im deutschlandweit agierenden Dachverband JCNnetwork stehen die jungen Berater mit über 700 anderen Junior Consultants in Kontakt. Interne und externe Schulungen sorgen dafür, dass die Erfahrungen in Vereinsarbeit und Projekten stetig ergänzt und Fähigkeiten kontinuierlich erweitert werden.

Mehr Infos unter wuerzburger-wirtschaftssymposium.de

Business-Etikette und Networking

Wer im täglichen Geschäftsleben die gängigen Benimmregeln beherrscht, ist gegenüber der Konkurrenz im Vorteil. Business-Etikette ist daher ein Thema für alle, die wichtige Kontakte mit Dritten haben – seien es Existenzgründer, junge Unternehmer oder Akademiker mit Gründungsabsichten. Ein kostenloses Seminar dazu findet am Donnerstag, 2. Dezember, von 9 bis 15:30 Uhr im Innovations- und Gründerzentrums IGZ am Friedrich-Bergius-Ring 15 statt. Angeboten wird es im Rahmen des universitären Projekts „Gründungsservice Wissenschaft Mainfranken“. Interessierte sollen sich formlos anmelden unter [anmeldung\(at\)igz.wuerzburg.de](mailto:anmeldung(at)igz.wuerzburg.de)

Offene Türen bei Berufsfachschulen

Zu einem Tag der offenen Tür laden die drei Staatlichen Berufsfachschulen für Krankenpflege, für Physiotherapie und für Medizinisch-Technische Assistenten am Würzburger Uniklinikum ein. Er findet am Samstag, 27. November, in den Schulgebäuden am Straubmühlweg statt. Von 10 bis 14 Uhr können sich Ausbildungssuchende und ihre Eltern ein Bild über die Ausbildungsberufe machen. Die Schulleitungen geben Auskunft über die Leitbilder der Schulen, Anforderungen und Anmeldeformalitäten. An Lernstationen werden viele Mitmach-Aktionen angeboten; außerdem beantworten Lehrer und Schüler die Fragen der Besucher.

Personalia

Prof. Dr. **Claus Herdeis**, Institut für Pharmazie und Lebensmittelchemie, ist mit Ablauf des September 2010 in den Ruhestand getreten.

Prof. Dr. **Jens Volkmann**, Leiter der Neurologischen Klinik, wurde zum zweiten Vorsitzenden des Kompetenznetzwerkes Parkinson gewählt, das als Verbund deutscher Arbeitsgruppen unter anderem standortübergreifende klinische Studien koordiniert. Im September bekam Volkmann zudem gemeinsam mit Prof. Dr. Thomas Gasser aus Tübingen den Dingebauer-Preis für Parkinsonforschung verliehen. Damit wurden seine Arbeiten auf dem Gebiet der tiefen Hirnstimulation ausgezeichnet. Jeder der beiden Preisträger erhielt 12.500 Euro.